

## Predigt über Lukas 14, 25 – 33 (5. Sonntag nach Trinitatis; Pfr. Schiemel)

*„Es ging aber eine große Menge mit ihm; und er wandte sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen, damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann's nicht ausführen, alle, die es sehen, anfangen, über ihn zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und kann's nicht ausführen? Oder welcher König will sich auf einen Krieg einlassen gegen einen andern König und setzt sich nicht zuvor hin und hält Rat, ob er mit Zehntausend dem begegnen kann, der über ihn kommt mit Zwanzigtausend? Wenn nicht, so schickt er eine Gesandtschaft, solange jener noch fern ist, und bittet um Frieden. So auch jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.“*

Liebe Gemeinde!

Stellen Sie sich eine lichtdurchflutete, vollklimatisierte Kathedrale aus Glas vor. Rund um das weithin sichtbare Gebäude, das an ein Theater oder Konzerthaus denken lässt, erstreckt sich ein akkurat gepflegter, müllfreier Gartenbereich. Im Kircheraum nehmen auf bequemen Sitzen hunderte fröhliche, gesunde Menschen Platz; keiner scheint hier eine Last zu tragen oder ganz einfach nur schlecht drauf zu sein. Gefällige Musik wechselt mit enthusiastischen Lobpreisliedern ab, bis ein dynamischer Prediger im Maßanzug, seltener eine Predigerin im Designerkostüm, die gottesdienstliche Bühne betritt, empfangen vom Beifall der Mitfeiernden. Strotzend vor Kraft und guter Laune verkündet der Prediger: „Wir stehen in Verbindung mit Gott. Er hält das Böse von uns fern. Mit ihm leben wir erfolgreich, glücklich und gut. Mit ihm erreichen wir alles, was wir erreichen wollen.“

So oder ähnlich wird in den so genannten Mega-Churches in den USA, in Brasilien oder Südkorea Gottesdienst gefeiert, und auch in Europa übernehmen evangelikale und pfingstlich-charismatische Gemeinden Stil und Inhalte von ihren erfolgreichen Vorbildern, allerdings noch in einem weitaus bescheideneren Ausmaß. Wenn Kirche irgendwo auf der Welt zahlenmäßig wächst, dann in Milieus wie dem eingangs geschilderten. Der Erfolg könnte den beeindruckenden Events der Charismatiker Recht geben. Und doch werden wir uns fragen: Ist das die Gemeinde, die Jesus sich vorgestellt hat, als er Jüngerinnen und Jünger um sich sammelte und ihnen den Auftrag gab, Zeugen des Reiches Gottes zu werden?

Sicher nicht, werden wohl die meisten von uns sagen. So naiv, so kitschig, so vollmundig selbstgewiss sollte die Kirche nicht auftreten. Das ist nicht unser Stil. Und doch träumen wir immer wieder von einer Kirche, die ähnlich erfolgreich ist wie die der Evangelikalen und Charismatiker. Wäre es nicht doch schön, in einem brechend vollen Gotteshaus zu sitzen und aufzugehen in einer Stimmung der Rührung und Begeisterung? Würden wir nicht gerne zu einer starken, wachsenden Bewegung gehören? Wären wir nicht gerne geborgen in einer großen Gruppe guter Menschen, gewiss, dass das Böse fern von uns ist, gewiss, dass unser Leben gelingt?

Was bedeutet es denn für uns, Christen zu sein? Wer ist Jesus Christus für uns, wenn wir ihn unseren Herrn und Heiland nennen? Gibt er uns so etwas wie Sicherheit? Gibt er uns das Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen? Oder ist er viel zu weit weg, um uns wirklich zu bewegen? Ist er mehr so etwas wie eine oberste Instanz, ein Markenzeichen, das uns Erlösung verspricht? Wenn wir versuchen, ehrlich darüber nachzudenken, wird die Frage, welche Rolle Jesus Christus in unserem Leben spielt, wohl nicht ganz einfach zu beantworten sein.

Welche Rolle spielt Jesus für die Menschen in den erfolgsverwöhnten Mega-Churches? Sie machen einen begeisterten Eindruck. Sind sie nun von Jesus begeistert und wollen ihm nachfolgen, oder wollen sie eher ihrem attraktiven Prediger nachfolgen? Ihm haben sie ihr

Herz geschenkt, er ist ihr Wegweiser. Und es ist ja auch nur zu verständlich. Auf ihrer Suche nach Halt und Wahrheit erleben sie sich angerührt und beeindruckt von einem Menschen, der offenbar das verkörpert, was sie suchen, einem Menschen, der es vielleicht auch genießt, als Prediger Gottes die Liebe und Verehrung vieler Menschen zu gewinnen.

Was haben wir davon, Anhänger einer solchen geistlichen Autorität zu werden? Eine geistliche Heimat, könnte man sagen. Die brauchen wir doch auch. Die gibt uns Schutz. Wir stehen unter einem starken Stern. In seinem Licht muss uns das Dunkel in unserem eigenen Kopf nicht weiter beunruhigen. Als Anhänger einer anerkannten Autorität sind wir nicht so leicht angreifbar. Wir haben ja jemanden, auf den wir uns berufen, mit dem wir andere zurückweisen können. Der Meister, dem wir folgen, der Herr, dem wir uns unterstellen, wird so oft genug auch zum Herrschaftsinstrument für unsere Selbstbehauptung.

Jesus wollte genau das nicht sein. Er wollte kein geistlicher Führer sein, unter dessen Aura sich seine Jünger verstecken und mit dessen Autorität sie auftrumpfen könnten. So hat er sich gerade in dem Moment, als ihm der Erfolg sicher schien, an seine Anhänger gewandt und sie wahrscheinlich heftig vor den Kopf gestoßen mit den Worten, die wir als Predigttext gehört haben. Ich lese noch einmal die wohl anstößigsten Forderungen: *„Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.“* Dazu sei kurz angemerkt, dass Martin Luther in sehr scharfer Weise mit *„hassen“* übersetzt, was man auch mit *„sich lossagen“* wiedergeben könnte. Allerdings ist die Forderung, sich von seinen Liebsten loszusagen, nicht wirklich harmloser.

Warum aber stellt Jesus Forderungen, die unerfüllbar und unerträglich sind? Er möchte eben nicht, dass Leute als seine „Jünger“ nach Hause kommen und sich auf ihn berufen, um ihre Interessen zu verteidigen. Es sollen keine Eltern zu ihren Kindern sagen können: „Als gute Christen müsst ihr uns gehorchen.“ Es soll sich kein Geschäftsmann rühmen: „Als guter Christ habe ich es so weit gebracht.“ Niemand soll als „Jesu Jünger“ die eigenen Erfolge rühmen und über den Lebenswandel der anderen zu Gericht sitzen. Gott soll nicht benutzt werden. Er ist nicht dazu da, uns in unseren bürgerlichen Lebensverhältnissen zu bestätigen.

Wer Jesu Jünger und Jüngerin sei will, wer sich auf Gott berufen will, der müsste wie Jesus losgelöst von allen eigenen Interessen sein. Der dürfte keine Verwerfungen fürchten, denn Gott ist nicht das Haupt unserer irdischen Ordnungen. Er stellt sie vielmehr auf den Kopf. Jesus beschreibt die Bedingungen der Gefolgschaft radikal. Aber im Unterschied zu vielen Heilspredigern scheint er nicht zu erwarten, dass wir uns ihm nun umso heftiger unterwerfen. Vielmehr weist er uns selbst darauf hin, dass es uns wohl unmöglich ist, Botschafter der Weisheit Gottes zu sein.

Wir können nicht Jesu Jüngerinnen und Jünger sein. Das macht er uns selbst unmissverständlich deutlich. Aber was sind wir dann, wenn wir uns zu Christus bekennen und seinem Weg folgen wollen? Wir sind Menschen, die sich die Liebe Gottes ohne allen Verdienst gefallen lassen. Wir werden Gott nicht benutzen, um Recht zu haben. Wir sind Menschen, die wissen, dass ihr Verfangensein in Familie und Beruf, in Ehrgeiz und Sicherheitsbedürfnis nicht gottgewollt ist. Wir sind Menschen, die ihre eigenen Urteile und Wünsche nicht für Gottes Urteile und Wünsche halten. Wir sind Menschen, die sich von der Lehre Jesu befragen und immer aufs Neue einladen lassen in seine große Freiheit. Und wenn es einmal so sein sollte, dass wir tatsächlich zu Außenseitern werden in unseren Familien, dass wir zu den Armen gehören, die nichts vorweisen können, wenn wir tatsächlich das Kreuz der Verwerfung zu tragen haben, dann wissen wir, wer mit uns ist. Und dass dieser Weg nicht vergeblich ist. Amen